

Kirchweihgottesdienst in Füttersee am 14.10.2018

mit Gedanken zur Vorderansicht des Altares

Kirchweih. Wir erinnern uns an die Generationen, die vor uns hier gelebt, diese Kirche gebaut, sie ausgestattet und erhalten hat. Der Altar bringt uns mit den Aposteln, mit Zeugen des Glaubens in Verbindung.

Letztlich weisen sie uns auf Christus hin. Ich habe letztes Jahr darauf aufmerksam gemacht, dass Petrus der Apostel ist, auf den sich die römisch-katholische Kirche besonders bezieht. Wir Lutheraner halten es mehr mit Paulus. Die Ostkirche verehrt besonders den Andreas. In unserem Altar sind alle vereint.

In der Kommunität von Taizé leben Brüder aller Konfessionen zusammen. Sie wollen ein Gleichnis der Versöhnung sein. Die Gemeinschaft aller Christen ist ihnen wichtig. Frère Alois ist der Nachfolger des Gründers Frère Roger Schütz und sagt: „In Taizé möchten wir dazu beitragen, die Einheit in Christus, die zwischen allen Getauften bereits besteht, sichtbarer zu machen.“

In diesem Geist wollen wir heute vor unserem ökumenischen Altar einige Gesänge aus Taizé singen.

Wenn Glaube bei uns einzieht, öffnet sich der Horizont. Wir fangen an zu leben, weil der Himmel bei uns wohnt...

So hat der Kirchenchor gerade gesungen. Der Horizont öffnet sich. Gewöhnlich können wir nur bis an den Horizont schauen. Was dahinter ist, sehen wir nicht. Wenn sich der Horizont öffnet, dann können wir noch weiter schauen, können wir sehen, was unseren Augen noch verborgen ist. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: Glauben heißt: durch den Horizont blicken. Im Glauben schauen wir durch das Irdische hindurch zu Gott und erfahren dabei, dass der Himmel bei uns wohnt.

Nähern wir uns dem Glauben mit dem apostolischen Glaubensbekenntnis.

Es ist ursprünglich ein Taufbekenntnis, bei dem der erwachsene Täufling seinen Glauben bekannte: "Ich glaube...".

Was ursprünglich ein einzelner Mensch bei seiner Taufe bekannte, spricht heute die ganze Gemeinde. Viele tun sich schwer mit diesem Text aus dem 2. Jahrhundert. Er wirkt wie ein Fremdkörper. Oft wird das Sprechen des Glaubensbekenntnisses missverstanden, als ob ich jeden Satz unterschreiben und mir zu eigen machen müsste. Das verlangt aber niemand. Denn nicht das Bekenntnis ist zu glauben, sondern der Glaube wird bekannt. Darum macht es Sinn, dass wir gemeinsam das Glaubensbekenntnis sprechen. Es eröffnet einen Raum, in dem sich jeder einzelne bewusst machen kann, woran er glaubt und was ihm wichtig ist.

Es macht etwas mit mir, Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde zu bekennen. Mein Blick ruht dabei oft auf dem Blumenschmuck und ich denke: Die Welt ist voller Wunderwerke Gottes.

Es macht etwas mit mir, wenn wir in der Weihnachtszeit bekennen: „geboren von der Jungfrau Maria“ und ich sehe dabei in die Krippe mit dem Jesuskind und seinen Eltern Maria und Josef. Ich hab mich einmal über das Bild eines Drittklässlers gefreut, der die Weihnachtsszene gemalt und in die Sprechblase des Josef geschrieben hat: „Schau Maria, unser Kind!“ Für den Drittklässler stand außer Frage, dass Josef sich auch über sein Kind Jesus gefreut hat.

„Geboren von der Jungfrau Maria“: Wenn dabei der Altar hier vorne geschlossen ist und die vier Marienbilder mir die Mutter Jesu vor Augen halten, dann leuchtet dieser Satz.

Es macht etwas mit mir, wenn ich in ein offenes Grab schaue und mit allen Trauergästen spreche: "...hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten".

Es macht etwas mit mir, als versammelte Gemeinde von der "Gemeinschaft der Heiligen" zu sprechen. Hier in Füttersee haben wir gleich sieben Heilige vor Augen. Schauen wir Sie der Reihe nach an. Vielleicht ist einer dabei, der zu Ihnen blickt. Wenn manche jetzt keinen Blickkontakt zum Altar haben sollten, können sie ihn nach dem Gottesdienst noch einmal betrachten.



Ich beginne links mit **Johannes**. Dieser Apostel wird in der Tradition mit dem Evangelisten gleichgesetzt. Johannes war der Bruder von Jakobus, dem späteren Patron der Jakobspilger. Mit ihm und Petrus gehörte Johannes zum engsten Kreis der Jünger Jesu und war ganz nah dran an dem, was die Evangelien von Jesus überliefern. Er ist der Lieblingsjünger Jesu und der einzige Jünger, der mit Maria unter dem Kreuz stand. Darüber hinaus erzählt die Legende, dass Johannes in Kleinasien gewirkt hat. Im Artemis-Tempel in Ephesus weigerte er sich der Göttin Diana zu opfern. Daraufhin ließ ihn Aristodemus, der Oberpriester des Tempels, Gift trinken, an dem zwei Verbrecher vor seinen Augen schon gestorben waren. Johannes schlug das Kreuz über dem Kelch.

Auf unserem Altar ist er so zu sehen, wie er den Kelch segnet. Das Gift entwich dann als Schlange, er trank ohne zu sterben, warf seinen Mantel auf die Verbrecher und diese erwachten zum Leben, worauf Aristodemus sich bekehrte.

Eine Legende, die sicher die Erinnerung an den Lieblingsjünger Jesu festhält, der beim letzten Abendmahl an der Brust Jesu lag, wie es im Johannesevangelium erzählt wird.

Der nächste Apostel im Altar ist **Petrus** mit dem Schlüssel.

Er ist mit seinem Bruder Andreas der erste, den Jesus in seine Nachfolge gerufen hat. Er hält einen Schlüssel in der Hand, der auf das Jesuswort zurückgeht: „*Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben...*“ (Mt 16, 18f.)

Andreas, der Bruder von Petrus, ist rechts außen zu sehen mit dem Andreaskreuz. Der Legende nach wurde er in Patras an ein X-förmiges Kreuz gebunden und starb so den Märtyrertod. Im 4. Jh. wurden seine Gebeine von Patras nach Konstantinopel gebracht. In den Ostkirchen genießt Andreas eine solche Verehrung wie Petrus und Paulus in der katholischen Kirche, zumal man davon ausgeht, dass Petrus und Paulus in Rom den Märtyrertod starben.

Paulus ist mit dem Schwert rechts im Innenfeld des Altars dargestellt.

Zwischen Petrus und Paulus sehen wir in der Mitte den Patron der Fütterseer Kirche, den Heiligen **Laurentius**.

Laurentius war einer der 7 Diakone in Rom zur Zeit des Kaisers Valerian, der die Christen verfolgte. Wie sein Bischof Sixtus II. wurde Laurentius wahrscheinlich auch enthauptet.

Die Legende erzählt, dass er den Kirchenschatz an die Armen verteilt hat und zum Kaiser sagte: Die Armen sind der Schatz der Kirche. Der erboste Kaiser habe ihn daraufhin auf einem Rost binden und darunter ein Feuer schüren lassen. Selbst in diesen Qualen bewahrte er sich seinen Humor und neckte den Henker, er solle ihn auf dem Feuer wenden, der Braten sei auf der einen Seite schon gar. In der römischen Gemeinde hatte die Verehrung von Laurentius nach der der Apostel Petrus und Paulus die größte Bedeutung. Nach dem Sieg von Kaiser Otto I. über die Ungarn auf dem Lechfeld bei Augsburg am Laurentiustag 955 verbreitete sich sein Kult noch stärker in Deutschland. Laurentius steht für einen mutigen, beherzten Glauben, der sich für die Armen einsetzt.

Die **Heilige Barbara** ist als Gemälde links unten am Altar zu sehen. Ob es sie historisch gab, ist fraglich. Sie ist als schöne Frau dargestellt. Ihr Vater war ein Heide und sperrte sie während einer Reise in einen Turm. Das konnte aber nicht verhindern, dass sie sich taufen ließ und eine Christin wurde. Im Gefängnis erschien ihr Christus und heilte ihre Wunden. Es wird auch erzählt, dass ein Engel ihr die Eucharistie in den Kerker brachte. Darum wird sie gern mit einem Kelch und einer Hostie dargestellt. So findet sich die Wertschätzung des Abendmahls gleich zweimal auf unserem Altar. (Sie ließ ein 3. Fenster einbauen: Trinität) Schließlich ist noch die **heilige Katharina** auf der rechten Seite dargestellt. Die Legende erzählt, dass sie eine Königstochter auf Zypern war. Sie trägt eine Krone. Katharina war sehr klug und schön. Doch Brautwerber, wehrte sie stolz ab. Ein Einsiedler wies sie auf Jesus Christus als den richtigen Bräutigam hin. Sie ließ sich taufen und erlebte in einer Vision, wie das Jesuskind ihr den Verlobungsring an den Finger steckte. Mit guten Argumenten überzeugte sie Gelehrte, die daraufhin den christlichen Glauben annahmen. Der römische Kaiser Maxentius bot ihr die Ehe an. Doch sie lehnte ab. Daraufhin ließ sie der Kaiser einsperren und foltern. Beim Rädern brach das Rad. Darum wird sie mit einem gebrochenen Rad dargestellt. Schließlich sei sie in Alexandria in Ägypten enthauptet worden. Darauf weist das Schwert. Engel brachten ihren Leib zum Sinai, wo das Katharinenkloster nach ihr benannt ist. Auf dem Altar fehlt eigentlich Christus. Doch indirekt ist er dabei: Die Apostel Johannes, Petrus und Andreas waren seine ersten Jünger, Paulus ist dem Auferstandenen begegnet. Laurentius hat in seinem Geist gelebt und gewirkt und die legendären Frauen Barbara und Katharina vertrauten Christus ihr Leben an. Alle sind uns Vorbilder im Glauben.

Wenn wir im Gottesdienst sprechen: "Ich glaube an Gott...", dann haben wir vorher etwas von Gott gehört. Wir antworten auf eine Lesung. Heute antworten wir die Predigt mit diesem Bekenntnis. Dabei hat jeder etwas Anderes für sich gehört. In jedem ist etwas Anderes zum Klingen gebracht, sei es zustimmend oder auch ablehnend. Mit der je eigenen Sicht werden alle eingeladen, sich in das Glaubensbekenntnis einzuhausen, um zu sehen, zu spüren, zu ahnen oder zu hören, ob da etwas dabei ist, was mich trägt und worauf ich mich verlassen kann. Der alte Bekenntnistext will niemanden bevormunden. Indem wir ihn aber immer wieder miteinander sprechen, entsteht die Gemeinschaft der Glaubenden, die Gemeinschaft der Heiligen. Beim Sprechen des Glaubensbekenntnisses kann sich jeder seines eigenen Glaubens bewusstwerden kann. Insofern kommt die Formulierung in der 1. Person Singular "Ich glaube..." dem entgegen. Es macht also Sinn, beim Sprechen des Apostolikums zu bleiben. Es schafft einen Raum, um über meinen Glauben nachzudenken und Gott zu loben. Dabei kann es geschehen, dass Zweifel überwunden werden oder dass sich der Horizont meines privaten Glaubens weitet.

Und so lasst uns nun gemeinsam das Glaubensbekenntnis sprechen...